

Martin Luther - im Offside?

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 28

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-616273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Martin Luther – im Offside?

Die begriffstgetreue Angemessenheit

Die «Süddeutsche Zeitung» gilt als seriöses Blatt, und so darf man also der Kunde glauben, die sie neulich brachte: Die katholischen Bischöfe der deutschsprachigen Länder hätten 1963 einer Kommission von Fachleuten den Auftrag erteilt, eine allgemein verbindliche Uebersetzung der Heiligen Schrift nach dem Urtext zu schaffen. U. a. mit der wichtigsten Auflage: Der Urtext sei möglichst *sinn- und begriffstgetreu* in die *heutige deutsche Sprache* zu übertragen.

«Gesagt getan», wie es in Märchen der Brüder Grimm so sinn- und begriffstgetreu und auch heutiger deutscher Sprache angemessen zu heissen pflegt – «gesagt getan» wurde der Auftrag mitnichten ausgeführt, sondern es brauchte Zeit dazu. Erst 1972 (Neues Testament) und 1974 (Altes Testament) hätten die Entwürfe zur Erprobung vorgelegen, wusste das Blatt zu berichten und gab gleich auch einige Münsterchen bekannt aus dem Entwurf, dessen Endgültigkeit nun unwiderruflich scheine.

Was also verstehen moderne Schriftgelehrte unter – wie gefordert wurde – «angemessenem, verständlichem und zugleich gutem Deutsch – Gegenwartsdeutsch – gehobener Umgangssprache»?

Luthers Formulierung «Im Schweisse deines Angesichtes sollst du dein Brot essen» war den Angemessenheitsspezialisten nicht mehr umgangsgehoben genug. Es wurde daraus «Mit Schweiss im Gesicht wirst du dein Brot essen». Das ist entschieden viel verständlicher. Schade, dass der Schritt zur gehobenen Umgangssprache nicht noch deutlicher gemacht wurde, etwa mit «Transpirierend wirst du dich verköstigen», denn auf Brot kann man verzichten, da der Brotkonsum ja massiv zurückgegangen ist, und warum nur Schweiss im Gesicht, wo man doch auch anderswo schwitzt, also schlechthin transpiriert.

Keine Gnade fand – verständlicherweise – auch das vertraute «Ich sahe an Arbeit und Geschicklichkeit, da neidet einer den andern». Das heisst nun in der gegenwartsdeutschen Bibel: «Denn ich beobachtete: jede Arbeit und jedes erfolgreiche Tun bedeutet Konkurrenzkampf zwi-

schen den Menschen.» Das ist verständlich; aber ob man das nicht doch auch noch in einer der Bibel angemesseneren *gehobenen* Sprache hätte verständlich sagen können, wenn man sich schon nicht entschliessen konnte, den Schritt noch ganz in die Gegenwart zu tun und zu schreiben: «Menschlicher Aggressionstrieb und Pression der Leistungsgesellschaft zwingen in der existentiellen Berufsarbeit die Lohnabhängigen zum Kampf aller gegen alle!»?

Gerechterweise muss jedoch zugegeben werden, dass sich die theologischen Schriftgelehrten um die Sprachhebung eine Heidenmühe gemacht haben. Die feinsten Nuancen der Gehobenheitsbestrebungen zeigen sich zum Beispiel dort, wo Luther übersetzt hatte in «Martha aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen». Da heisst es nun neu «Martha war ganz davon in An-

spruch genommen, für ihn zu sorgen». Wie unendlich viel besser, verständlicher und angemessener ist doch das, in der Tat!

Erst jetzt geht mir auch auf, wie trivial das bisher klang: «Wachet und betet, auf dass ihr nicht in Versuchung fallet!», und wie viel verständlicher und vor allem gehobener die neue Formulierung ist: «Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung geratet!»

Bei genauer Prüfung der Gegenüberstellungen ging mir ein Licht auf. Ich erkannte, dass die neue Sprache der Bibel, damit sie gegenwärtigprogressiv und gleichzeitig gehoben sowie umgangssprachlich genug ist, eigentlich eine Mischung sein müsste. Eine Mischung von Progressivisten-Slang, Fernsehwerbespot-Blabla und dem Gehasel eines Sportjournalisten, der knapp den Abschluss der Volksschule erreicht hat. Aber es ist tröstlich: Schon

dem genannten Team von Schriftgelehrten gelang es, den sprachgewaltigen, aber nicht mehr gar so pflegeleichten Martin Luther in die Offsidefalle laufen zu lassen. Luther ist *out!*

Die beschissene Gehobenheit

Aber da also andererseits die gehobenheitliche Sprachreinigung *in* ist, sehe ich nicht ein, weshalb man bei der Bibel stehen bleiben soll. Ich meine, man sollte auch andere Sprachgewaltige Mores lehren und ihre ungehobene Ausdrucksweise vergegenwärtigen.

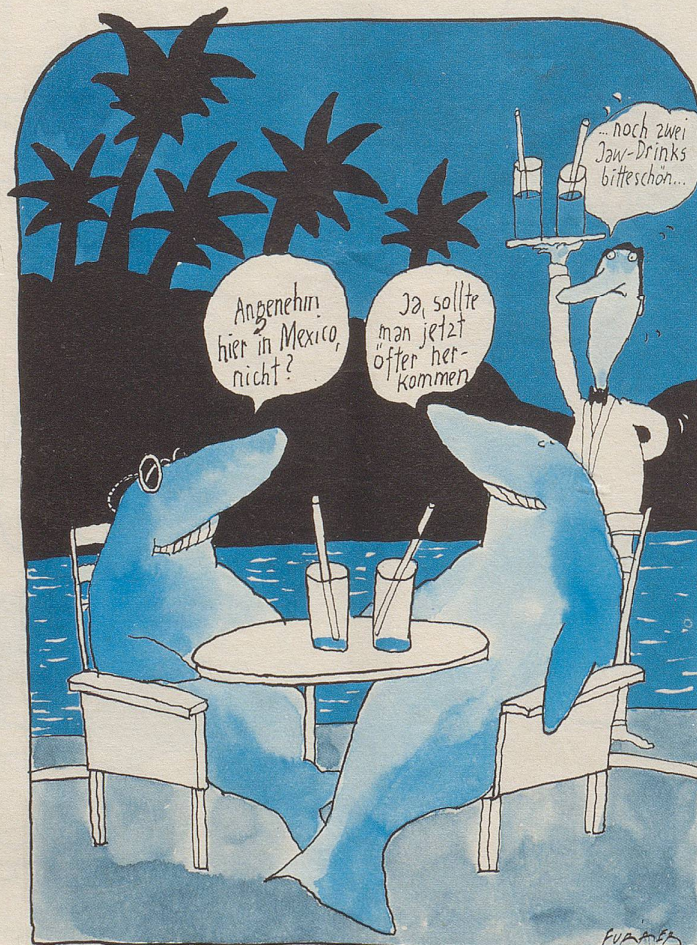
Nehmen wir Goethe. Er schrieb zum Beispiel – 1789, und das ist nun reichlich lange her – auf seine reaktionäre Weise: «Eines schickt sich nicht für alle! / Sehe jeder, wie er's treibe, / sehe jeder, wo er bleibe, / und wer steht, dass er nicht falle!» Als Ersatz schlage ich die umgangssprachlich gehobene Formulierung vor: «Verbindliche Regeln für jedermann gibt es nicht; jeder soll selber sehen, dass er nicht ins Fettöpfchen tritt!»

Und auch Schillers «Die Art im Haus erspart den Zimmermann» wäre wohl allgemeinverständlicher, wenn man es aufmöbelte in «Do-it-yourself spart Handwerkerkosten».

Wenn ich mir die anerkannte Gegenwartsliteratur vergegenwärtige, dann wird mir klar, dass zur gehobenen Sprache von heute unbedingt auch das Wort «Scheisse» gehört. Und so schiene es mir durchaus denkbar, dass man z. B. Fontanes Behauptung: «Es gibt so viele Menschen, die haben einen natürlichen Hass gegen alles, was liebenswürdig ist, weil sie selber unliebenswürdig sind», in einer neuen, sprachlich revidierten Ausgabe seines Romans «Stechlin» so formulieren müsste: «Ach Scheisse! Viele sind gegen manches, nur weil sie gegen alles sind!»

Wo also ist der Mann – Sprachreiner und -verbesserer vom Scheitel bis zur Sohle –, der sich endlich auch unserer Klassiker annimmt?!

Verzeihung! Mit «vom Scheitel bis zur Sohle» ist mir unversehens ein Bibelzitat unterlaufen (5. Mos. 28, 35). Vermutlich heisst das *neu*: «Vom Pilzkopf bis zu den beschissenen Flossen.»



Die Badegäste am Golf von Mexico wurden kürzlich von einigen hundert Hai-fischen überrascht, die bis auf 40 Meter an die Badestrände herankamen.